

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

5. Geistig Verwandte im Münchener  
Verband wissenschaftlicher Vereine

## Geistig Verwandte im Münchener Verband wissenschaftlicher Vereine.

Am Freitag Abend fand im großen Saale des Wittelsbacher Gartens die festliche Eröffnungssitzung des neugegründeten Verbandes wissenschaftlicher Vereine der Ludwig Maximilians-Universität statt. Außer einer großen Zahl von Mitgliedern der Vereine waren auch der Rector magnificus der Universität, Prof. Dr. Ullmann, ferner die Professoren Dr. Lipps, Dr. Güttler, Dr. Hartmann, Dr. Breimann, Dr. Schick, Dr. Blinkhorn, Dr. Grauert, Dr. Grueber, Dr. Drerup, Dr. Schermann, Dr. Simonsfeld und Dr. Dyroff erschienen. An Stelle des erkrankten Vorsitzenden des Verbandes, cand. Ringer, eröffnete cand. jur. Apitz vom Sozialwissenschaftlichen Verein die festliche Eröffnungssitzung. Nach einem kurzen Rückblick auf die mühevollen Arbeit, die auf die Vereinigung der wissenschaftlichen Vereine in einen Verband verwendet wurde, bezeichnete der Vorsitzende als Ziel des neugegründeten Verbandes die Vereinigung der bisher gesonderten Arbeit der Einzelvereine und deren Vertretung nach außen bei Wahrung gemeinsamer Interessen und bei Festlichkeiten. Aber auch für die gesamte Studentenschaft will der Verband sich nützlich machen, vorerst durch Gründung einer akademischen Lesehalle, die der zweitgrößten Universitätsstadt Deutschlands bisher noch fehlte. Mögen die Professoren und an ihrer Spitze der Rector magnificus ihr dankenswertes Entgegenkommen auch ferner dem Verband angeeignet lassen und möge die Studentenschaft das Streben des Verbandes fördern! Lebhafter Beifall folgte den Eröffnungsworten. Sodann ergriff cand. jur. Friedrich Möhl das Wort zur Festrede und führte etwa Folgendes aus: „Mit dem Grade des allgemeinen Interesses an der Frage, wie sich die Kunst zur sozialen Bewegung stellt, wächst die Zahl und Verschiedenartigkeit der Meinungen. Daraus, und weil es sich um die menschliche Glückseligkeit, um Ideale handelt, ist die Behandlung der Frage überaus schwierig. Die Wurzelansläufer des ästhetischen Genusses vermögen wir, wie das Groos und Ribet nachgewiesen haben, bereits im Tierleben zu erkennen. Aus der Entwicklungsgeschichte des Menschen erhellt die Notwendigkeit der Kunst. Am Anfang und am Ende der Stufenleiter menschlicher Entwicklung finden wir Gottesdienst und Kultus der Kunst als ein und dieselbe Lebens- und Geistesfunktion. Die Entwicklung dieser Erkenntnis ist die Entwicklung des Menschen. Entfaltung und Befriedigung des Kunstbedürfnisses ist in allen Zeiten der Gradmesser der sozialen Kultur. Drei Gruppen von Idealen und Illusionen beherrschen vor Allem heute das Leben der Gesellschaft: das religiös-dogmatische Ideal, die Illusionen vom kommunistischen Zukunftsstaat, das Ideal vom Nationalreichtum, von der rücksichtslos gesteigerten Produktivität der Gesellschaftsklassen und der Völker, vom Landerwerb und von übertriebener Machtenfaltung. In den Vertretern der letzteren Gruppen sind die gefährlichsten Feinde des kulturellen Fortschritts und der Pflege sozialer Kunst zu erblicken. Wollen wir Deutsche das bewahren, worin unser edelster Stolz besteht, so gilt es, gegen diese Richtung, die über den Kanal her sich ausbreitet, Front zu machen. Die Verfolgung des letztgenannten Ideals hat Griechenland, Rom und Spanien zu Grunde gerichtet. Beraubt der Illusionen vom überirdischen Zukunftsreich, Zweifel an den Lehren vom irdischen Zukunftsideal, steht heute der Ungebildete und Halbgebildete dem Ansturme, dem Befürworter der schonungslos

zu steigenden Produktivität und des materiellen Genusses waffenlos gegenüber. Ein Volk, das in seinem ganzen Streben auf Eroberung größerer Futterplätze und reichlicheren Futteranteils ausgeht, hat keine Zukunft. Der Kampf um Futterplatz und Futteranteil darf nur Mittel zum Zwecke sein, an den höheren Kulturgütern sich Anteil zu verschaffen. Schon Schiller hat wiederholt und auf das Nachdrücklichste die Kunst als Trösterin, als Hort des arbeitenden, hastenden Menschen angesprochen. Nichts bringt den sozialen Kontrast in so gefährlicher Weise zur Geltung, als der Ausschluß der Armen vom Genusse der Kunst. Der Staat könnte von den Priestern aller Religionen lernen: Die Religionen haben stets die Kunst benutzt, um den Menschen über das Alltägliche zu erheben und ihm im Lebenskampf, im sozialen Streit Trost zu gewähren. Darin ruht heute noch der Kern der kirchlichen Macht. Der Mensch ohne Religion und Kunst muß zum Tiere herabsinken. Er unterscheidet sich von ihm nur dadurch, daß er seine elende Lage erkennt. Das ist das Menschliche in seinem Leben. In dieser Lage ist heute das Gros des Volkes. Die heutige Kunst ist eine plutokratisch bürgerliche. Beschämend muß es genannt werden, wenn die oberen Schichten der Gesellschaft von dem letzten Stand als von barbarischem kunstfeindlichem Pöbel sprechen, während sie selbst es sind, die jene Klassen nicht offen und ehrlich an den heiligsten Kulturgütern teilnehmen lassen. Im Interesse des Staates und der Gesellschaft muß mögliche Verringerung der Arbeitszeit, ausreichender Lohn, daneben aber besonders Zugänglichmachung von Bildung und Kunstverständnis für die Arbeiterklassen gefordert werden. Die Veranstaltung von einzelnen Theateraufführungen für das Volk, zu welchen der Eintrittspreis dem ortsüblichen Tagelohn gleichkommt — und selbst wenn er die Hälfte desselben betragen sollte — stellt sich als traurige Komödie dar, die mit dem Bedürfnisse und den Wünschen des Volkes gespielt wird. Es fehlt nicht an den Mitteln, wohl aber an Verständnis für die Sache und an gutem Willen. Was bisher geschehen ist, um hier abzuhelpfen, sind meistens schwache und untaugliche Versuche. Wenige Ausnahmen, wie das Unternehmen Dr. Kaim's, leuchten hervor. Möge uns die nächste Zeit aus den Versuchen, die sich allenthalben zeigen, systematische und dauernde Einrichtungen erstehen lassen!"

Der Vortrag fand stürmischen Beifall und Rector magnificus beglückwünschte den Verband zu dieser Probe der Bethätigung seines Strebens. Mit Sympathie haben sowohl er als seine Kollegen am Anfang des Semesters von dem Gedanken, die wissenschaftlichen Vereine zu einem Ganzen zusammenzufassen, Kenntnis genommen. Das alte studentische Streben nach der universitas literarum komme in dem Verbande zum Ausdruck. Keine Wissenschaft könne heutzutage für sich allein bestehen und auf jegliche Anregung, jeglichen Gedankenaustausch mit anderen Wissenszweigen verzichten. Der Verband aber verspreche, diese Kommunikation der Fachstudien unter den Studierenden herzustellen. Der Sympathien des Lehrerkollegiums der Universität sei der Verband allezeit sicher. Möge er blühen, wachsen und gedeihen und unetwegt sein wackeres Programm einhalten. Hoch der Verband!

Der Vorsitzende dankte dem Rektor für dessen Worte und brachte ein Hoch auf den Lehrkörper der Universität aus. — Eine gesellige Unterhaltung, die der akademische Orchesterverband mit guter Musik würzte, schloß sich dem offiziellen Teil des Abends an.